

# Maria Stuart

Stefan Zweig



# **Maria Stuart**

Inhaltsangabe

Maria Stuart, Tochter von James V. von Schottland und Marie von Guise-Lothringen, verbrachte ihre Kindheit am schottischen Königshof, es war dies die glücklichste Zeit ihres Lebens. Schon im Alter von sechs Jahren wurde sie zur Braut eines der mächtigsten Prinzen Europas, um schließlich mit sechzehn Jahren zur Königin von Frankreich gekrönt zur

werden. Nach dem plötzlichen Tod ihres Gatten, Franz II. von Frankreich, wurde der weitere Verbleib in Frankreich für sie unmöglich, da die Feindseligkeit, die ihr die Schwiegermutter Katharina von Medici entgegenbrachte, unerträglich war.

Da es ihr unbändiger, unbeugsamer und harter Stolz Maria Stuart niemals erlauben würde, an einem Ort zu verweilen, wo sie nur die Zweite sein kann, blieb ihr nichts anderes übrig als nach Schottland zurückzukehren – dort stand ihr die Königskrone zu.

Schon zu diesem Zeitpunkt schürte sich der Konflikt zwischen Maria Stuart und Elisabeth Tudor, der Königin von England. Maria Stuart machte nie einen Hehl daraus, dass sie als rechtmäßige Herrscherin den englischen Königsthron beanspruchen kann. Maria Stuart übertrug den prunkvollen Lebensstil, den sie vom französischen Königshaus gewohnt worden war, auf ihr schottisches Schloss Holyrood und es dauerte nicht lange, bis der politische Heiratsmarkt in ganze Europa zu rollen begann. Vor allem die katholischen Länder wie Frankreich und Spanien versuchten mit allen Mitteln, die katholische Königin von Schottland für sich gewinnen, um den protestantischen Ländern Europas einen Schritt voraus zu sein.



**Henry Darnley**

Doch Maria Stuart entschied sich für Henry Darnley, den Urenkel von Heinrich VII., einen unreifen, eitlen und nur hübschen Knaben, dessen Wahl sie völlig jenseits ihres sonst so hellen Verstandes getroffen hatte. Darnley war kein Charaktermensch, sondern ein wendiger Wicht, der sich immer jener Seite anschloss, die ihm die meisten Vorteile bot und die verlockendsten Versprechungen machte. Doch dieser Mann, mit einem „Herz aus Wachs“, wie Maria Stuart später selbst verächtlich von ihm sagte, glaubte mit seinen 19 Jahren, er wäre der unumschränkte Gebieter Schottland, spielte sich auf und tadelte die Königin derart, dass sie vor versammelter Runde

in Tränen ausbrach.

Maria Stuart war von sich selbst am meisten enttäuscht, da sie ihr erstes Liebesgefühl an einen undankbaren Laffen verschwendet hatte, ihre Liebe wurde mit einem Schlag zu Hass und Verachtung. Darnley konnte es nicht ertragen, plötzlich von allen Entscheidungen ausgeschlossen zu werden und am ganzen Hof nur mehr Verachtung zu ernten, deshalb stiftete er die Lords aus Eifersucht an David Rizzio zu dessen Mord an. Rizzio war der einzige Vertraute Maria Stuarts und in ihm sah Darnley die Quelle allen Unheils. Der Mord Rizzios, entfachte in Maria Stuart das Gefühl der Vergeltung, das sie von nun an nicht mehr ruhen ließ.

In Bothwell fand sie den starken, harten und verlässlich beständigen Mann, den Gegenpol ihres unruhigen Wesens, den sie zeitlebens gesucht hatte; einen Mann mit aller Härte und Brutalität, kühn und energisch – sie verfällt ihm mit Haut und Haar. Maria Stuart wurde zu einer hörigen Bothwells und ihr Ehemann Darnley war ihnen ein Dorn im Auge.



**Lord Bothwell**

Darnley wurde bei einer Explosion getötet, die zweifellos von Bothwell angestiftet wurde und das Empfinden einer gewissen Mitschuld Maria Stuarts an der Beseitigung ihres Gatten ist unleugbar – wer sie entschuldigen will, kann herabgeminderte Willensfreiheit dieser Frau anführen, doch nicht ihre Ahnungslosigkeit an diesem Verbrechen. Ihr Verhalten in den Wochen nach dem Mord machte sie erst recht mitschuldig, da sie absurd, törricht und provokatorisch passiv agierte. Jeder wusste, dass Bothwell verantwortlich für den Tod Darnleys war, doch sie ließ ihn nicht verhaften, sondern heiratete ihn, da sie von ihm ein Kind erwartete.



Doch die Lords ließen sich all das nicht gefallen, es kam zu einem finalen Kampf zwischen Bothwell und Maria Stuart auf der einen, und den Lords auf der anderen Seite.

Bothwell flüchtet nach dieser nie geschlagenen Schlacht, und Maria Stuart verliert durch ihre Leidenschaft Reich und Krone. Sie sieht als einzigen Ausweg die Flucht nach England. Dort wird sie fast 20 Jahre in einem goldenen Käfig gefangen gehalten, ehe sie sich in einem Netz aus Intrigen verstrickte, und letztendlich mit der Begründung, Elisabeth Tudor durch ein Attentat töten lassen zu wollen, zum Tode verurteilt.

Elisabeth I.

Mit königlichen Stolz geht sie dem Schafott entgegen, überzeugt von ihrem katholischen Glauben und unterliegt im Streit mit einer Frau, die sie im Leben feindlich gemieden und der sie nie ins Auge gesehen hatte.

# Maria Stuart

## Meine Meinung

Der Reiz historischer Romane liegt in der Wirklichkeit ihrer Erzählung. Besonders beeindruckend fand ich die genaue Schilderung von Stefan Zweig, der sich mit jeder Behauptung auf unwiderrufliche Fakten stützte und jegliche Feststellungen seines Werkes erst nach gründlichem Vergleich der verschiedenen Möglichkeiten setzte.

Am meisten bin ich darüber erschüttert, dass ein Buch von fast 500 Seiten den Konflikt zweier Frauen beschreibt, die sich bis zum Tode einer von beiden anfeindeten – ohne sich jemals gegenüber gestanden zu haben, ohne sich jemals in die Augen gesehen zu haben!

Es ist faszinierend, den Streit zweier Frauen zu verfolgen, die ihre Macht in einer Zeit des tiefsten Mittelalters auslebten, was für mich verwunderlich und spannend zugleich ist. Wenn man bedenkt, dass auch die heutige Gesellschaft noch von der Männerwelt dominiert wird, sind die Umstände von damals fast unvorstellbar.

Stefan Zweig überzeugt mich mit seinem Versuch die psychischen Hintergründe für Taten von historischen Persönlichkeiten, wie Maria Stuart eine ist, darzustellen. Seine Sympathien gehörten immer den Unterlegenen, die dennoch triumphierten – den siegenden Besiegten.

Auf der einen Seite steht eine Frau, die ihre Weiblichkeit auch sexuell ausgelebt hatte und ihre Sinnlichkeit betonte, jedoch als Herrscherin versagte, und auf der anderen Seite eine Verweigerin der natürlichen Frauenrolle; eine zwiespältige Persönlichkeit, deren Entscheidungen nie klar und eindeutig waren, die als hässlich und Bastard bezeichnet wurde, aber auch das Elisabethanische Zeitalter eingeläutet hatte – den Beginn des englischen Kolonialismus.

Ich kann dieses Buch nur weiterempfehlen, auch wenn es viel Zeit für einen uneingeschränkten Genuss in Anspruch nimmt; diese Zeit ist keine verlorene, sondern lohnt sich ungemein.

# Maria Stuart

## Charakterisierung

Maria Stuart war eine hübsche und zarte Erscheinung, sie war als Frau ganz Frau, in erster und letzter Linie Frau, und gerade die wichtigsten Entschlüsse ihres Lebens kamen aus dieser untersten Quelle ihres Geschlechts. Wenn sie einmal etwas wollte, wartete sie nicht und überlegte, sie zeigt sich stets rasch entschlossen, immer war ihr Mut ungeduldig, kurzatmig und schnell. Unruhe zu schaffen und Unruhe zu erleiden ist das Gesetz ihrer unbändigen Natur. Ihr war ein wildes Herz zugeteilt, das sich immer wieder von innen einem neuen Verhängnis und einer anderen Gefahr hingab.

Maria Stuart suchte zeitlebens bewusst oder unbewusst den Gegenpol ihres unruhigen Wesens, den starken, den harten, den verlässlich beständigen Mann, den sie in Bothwell fand. Sie verschwendete ihre ganze Liebesmöglichkeit in einem einzigen Anfall von Leidenschaft, statt sie, wie die maßvolleren Naturen, sparsam auf Jahre zu verteilen. Als rettungsloser Romantikerin fehlte ihr jedoch immer der Sinn für die Wirklichkeit. Ihr Leben lang verzehrte ihr rasender Stolz ihre Seele, und sie dürstete stets nach Sieg; dies führte sie letztendlich auch auf den Schafott, vor dem sie lieber die Knie beugte als vor Elisabeth oder irgendeinen anderen Menschen.



**Maria Stuart**

Sie hatte immer nur Ausbrüche von Leidenschaft und Kraft - nie das notwendige und zähe Durchhaltevermögen einer Herrscherin, doch gerade in den Wochen vor ihrem Tod sammelte sie all ihre innere Kraft und Ruhe. Auf nichts im Leben hatte sie sich so ruhig und zielbewusst vorbereitet, wie auf diese letzte Stunde, in der sie einen glorreichen Tod sterben wollte. Wenn sie schon im Kampf mit Elisabeth unterliegen musste, so wollte sie das als Martyrerin tun. Maria Stuarts ganzes Leben war vom Streit mit einer Frau bestimmt, Elisabeth Tudor.



**Maria Stuarts Exekution**

Alle Königreiche dieser Erde hätte Elisabeth für das ganz einfache, klare, natürliche Glück gegeben, ganz Frau, ganz Liebende und Mutter sein zu dürfen; jede Macht und jeden anderen Erfolg hätte sie Maria Stuart trotz aller Eifersucht vielleicht verzeihen können. Dies eine aber neidet sie ihr tödlich mit einem verzweifelten Aufbäumen des innersten Gefühls: Mutter zu sein. Doch ihre körperliche Deformation erlaubte ihr nicht die Erfüllung dieses Wunschs und auch nicht

die volle körperliche Hingabe zu einem Mann. Im Kampf mit Ma-

ria Stuart behielt sie letztendlich die Oberhand – es war ein Kampf zweier Frauen, die sich nie Angesicht zu Angesicht gegenüber standen.

# Erörterung

Warum sollte die Frau von Heute „Maria Stuart“ lesen?

Es gibt sie noch, jene Geschichten, die auch noch Jahrhunderte nach deren Geschehen die Menschen faszinieren, beeindruckend und von denen ihre Neugier nicht lassen kann. Maria Stuart gehört mit Sicherheit dazu. Doch erst Stefan Zweig schaffte es, eine historisch verlässliche Biografie der damaligen Ereignisse zu verfassen. Doch warum sollte die Frau von Heute einen „historischen Schinken“ wie diesen lesen?

Man kann doch sagen, dass es etwas Besonderes ist, wenn zwei Frauen eine nicht ganz unbedeutende europäische Insel beherrschen, vor allem wenn man sich nicht im 21., sondern irgendwo im Bereich des 16. Jahrhunderts befindet; einer Zeit, in welcher der Begriff Neuzeit schon existent war, das Mittelalter jedoch immer noch den Ursprung des üblichen Gedankenguts darstellte.

Die Frau von damals wurde nicht gerade mit Rechten überschüttet, der Begriff Emanzipation war ein Fremdwort oder wahrscheinlich noch gar nicht erfunden. Gerade in dieser dunklen Epoche der Menschheit war das Unmögliche möglich: Zwei Frauen standen an der Spitze ihres Landes.

Diese zwei Frauen, Elisabeth Tudor und Maria Stuart, überhäufen sich zwar mit liebevollen Floskeln, die leicht aus der höflichen Feder der Diplomatie fließen, sind sich innerlich aber von Anfang an Feind. In der Geschichte dieser Frauen kommen alle Charakterzüge und Handlungsweisen zu Tage, die auch heute noch im Umgang der Frauen untereinander eine nicht zu unterschätzende Rolle inne haben. An erster Stelle steht der Neid. Elisabeth vergönnte Maria Stuart nie ihren Erfolg bei den Männern, ihre Schönheit, ihr Mutterglück. Sie zerbrach innerlich daran, suchte überall nach Selbstbestätigung und zwang nicht selten ihre Untertanen dazu, sie als schön zu huldigen. Elisabeth konzentrierte sich verstärkt auf ihre königliches Amt, heute würde man sagen, dass sie sich ihrer Karriere widmete - und das nicht ohne Erfolg, ist doch ein ganzes Zeitalter nach ihr benannt, in dem sie so nebenbei auch noch den Grundstock zur Kolonialmacht Englands in den folgenden Jahrhunderten gelegt hatte.

Es gibt sie doch heute auch noch zur Genüge, die Frauen, die sich wie Elisabeth ihrer Karriere verschreiben. Ebenso verbreitet ist der Typus Frau, der sich wie Maria Stuart mit voller Leidenschaft dem wahren Mann hingibt, um letztendlich doch daran zu zerbrechen, obwohl es keine andere Wahl gab; denn hätte man sich nicht hingegeben, wäre man eben daran zugrunde gegangen, weil man es nicht getan hatte. Welcher Weg nun der Bessere ist, sei dahingestellt.

Maria Stuart scheiterte als Herrscherin, weil sie sich von ihren romantischen Gefühlen und ihrer Leidenschaft dort leiten ließ, wo kühle Vernunft und Logik angebracht gewesen wären. Im Gegensatz zu Elisabeth, die nicht umsonst bis ins hohe Alter als souveräne Monarchin herrschte.

Aus der Sicht von heute würde man gerade Elisabeth als die emanzipierte Frau von beiden bezeichnen. Sie ließ sich nicht in eine Ehe zwingen, sondern behielt das Heft fest in der Hand. Sie übernahm männliche Aufgaben bzw. Rollenzuschreibungen und repräsentierte ein damals unnatürliches doch heute gebräuchliches und sogar erstrebenswertes Frauenbild. Trotzdem ist es Maria Stuart, die mit ihrer Fraulichkeit und der Romantik in ihrem Wesen bis heute die Gemüter fasziniert. Dieses Werk zeigt, dass Neid und Intrigen letztendlich keinen Sinn haben, obwohl jede Frau im Leben damit konfrontiert ist – unbewusst und auch bewusst - und es stellt auch klar, dass man es als Frau immer schaffen kann, egal in welcher Zeit man lebt, unter welchen Voraussetzungen man geboren wurde, und welchen ideellen Weg man im Leben einschlägt. Nimmt man den romantischen und verschreibt man sich irgendeinem würdigen Mann, so gilt man als Ikone, die eben doch noch eine wahre Frau ist und wird so bewundert; wählt man jedoch den Weg der Karriere, werden die beruflichen Taten gehuldigt und man verschafft sich so den Respekt vor der Mitwelt.

„Maria Stuart“ von Stefan Zweig sollte von jeder Frau gelesen werden, da es sich um ein Werk handelt, das die Geschichte zweier Frauen in einer Zeit beschreibt, in der es den Frauen so erging wie heute vielfach in islamischen Ländern, wenn nicht noch schlimmer. Es präsentiert eine Geschichte von Intrigen und den Charakteren zweier Frauen, die ver-

schiedener nicht sein könnten, letztendlich aber doch allein nur halb so legendär geworden wären. Und weil es um mächtige Frauen in einer Zeit geht, in der Frauen überall auf der Welt noch unwürdige Geschöpfe darstellten, sollte jede Frau dieses Buch lesen, um in ihrem Willen zur Emanzipation gestärkt zu werden....

## 10 Zitate

### **S. 103 ... Maria Stuart ist als Frau ganz Frau, in erster und letzter Linie Frau ...**

Die Verherrlichung Maria Stuarts im Bezug zum Frauentum, dem sie nicht nur körperlich sondern auch geistig voll und ganz entsprach, zieht sich durchs ganze Buch und kommt immer wieder auf. Stefan Zweig betont immer wieder, dass ihre Entscheidungen aus den untersten Quellen den Geschlechts kamen. Da fragt man sich schon, ob Zweig das so gemeint hat, dass Maria Stuarts Untergang und der parallel verlaufende Aufstieg Elisabeths daran lagen, dass die Königin von Schottland wie eine Frau handelte (und somit falsch?) und Elisabeth dem männlichen Herrscherbild entsprach (und deshalb richtige Aktionen setzte, wie es bei Männern eben so üblich ist)...

### **S. 100 ... Als Kind zum Bastard erklärt, von der eigenen Schwester in den Tower geworfen, mit tödlichen Gerichtsspruch bedroht, hat sie sich mit List und frühreifer Diplomatie erst das nackte Dasein und Geduldetsein erobern müssen.**

Man kann Elisabeth viel schlechtes vorwerfen, doch eines muss man ihr lassen: Ihr wurde nichts geschenkt; sie ist ihren Weg gegangen und hat alles erreicht, was es zu erreichen gab. Durch Zähheit, Disziplin und einem unbrechbaren Willen schaffte sie unendlich viel, auch wenn ihr anderes verwehrt blieb – ihre Leistung muss gewürdigt werden, und sie wird es auch in diesem Buch.

### **S. 111 ... Die unfreiwillige „Virgin Queen“ will nichts anderes als ihrer Rivalin jede gute Chance verderben...**

Elisabeth machte zwar Zeitlebens aus ihrer Jungfräulichkeit etwas Heldenhaftes, doch gilt es als sicher, dass sich das widerwillig aus dem Umstand heraus ergeben hatte, dass Elisabeth missgebildet war und so ihre Triebe nie ausleben konnte und nicht dazu in der Lage war, ihre Reize auszuspielen. Natürlich wächst der Neid und das Unverständnis in Menschen, die so vom Schicksal gestraft wurden. Doch gerade durch diesen sexuellen Triebverzicht und die unterdrückte Weiblichkeit, war sie in der Lage, eine so mächtige Herrscherin zu werden und ein nach ihr benanntes Zeitalter zu regieren, so zumindest versucht es Stefan Zweig in all den Seiten dieses Buches auszudrücken.

### **S. 189 ... Dank seiner eisernen Hand herrscht wieder Ordnung und Friede in Schottland; ein einziger wirklicher Mann hat dieses Wunder bewirkt...**

Nur ein starker Mann kann für Ruhe und Ordnung finden. Das kommt in diesem Buch immer wieder hervor und wird auch der damaligen Ansicht entsprochen haben. Frauen vermögen es nicht zu herrschen mit einer unnachgiebigen Art und Stärke, schon gar nicht wenn es sich um Frauen wie Maria Stuart handelt. Vielleicht war sich Maria Stuart immer im Klaren darüber, dass sie nicht die Kraft dazu hatte, allein ein Königreich zu führen; darum suchte sie auch zeitlebens einen richtigen Mann an ihrer Seite. Mit Rizzio und vor allem Bothwell gelang es ihr auch, würdige Exemplare zu finden. In Summe geht aus den Schilderungen dieses Buches hervor, dass es nur in der unbeirrbaren Hand eines starken, stählernen Mannes liegen kann, ein Königreich zum Triumph zu führen.

### **S. 238 ... Denn es ist so süß, für einen schwachen Menschen, zu glauben, zu vertrauen, es ist so leicht, einem eitlen Menschen einzureden, er sei geliebt ...**

Dieses Zitat bezieht sich auf Henry Darnley, der kurz vor seinem Tod von Maria Stuart um den Finger gewickelt wurde und wirklich glaubte, sie wolle ihn wieder zurück haben, dabei war ihr schon lange sein Tod im Sinn. Darnley stellt den schwachen Part, den Weichling, den dummen Jungen dar und wird im Buch laufend schikaniert. Er ist ein Bei-

spiel der Geschichte, dass ein schwacher Wille und ein eitles Gemüt einem Menschen nicht hilfreich sein kann im Leben.

**S. 336 ... Für ihn ist und bleibt Maria Stuart die Erbfeindin des Protestantismus, die Erzgefahr für England...**

Der Berater Elisabeths, Cecil, überzeugte auch seine Königin von dieser Haltung. Der Konflikt zwischen Elisabeth und Maria Stuart beruhte nicht nur auf persönlichen Differenzen, sondern hatte zum Großteil die Gegnerschaft der Katholiken und Protestanten als Ursache. Die Gegenreformation stellte eine Bedrohung für das protestantische England dar und Maria Stuart als schottische und zugleich katholische Königin war zusammen mit Spanien, Frankreich und Rom immer eine Gefährdung. Doch auch der rechtmäßige Anspruch Maria Stuarts auf den englischen Königsthron belastete die Beziehung der beiden Frauen. Elisabeth galt als Bastard und deshalb war es Maria Stuarts, die mit reinem Blute den Regenschaft beanspruchen durfte, und dies auch immer tat, manchmal sehr direkt, oftmals indirekt. Es zeigt sich also, dass nicht nur die persönliche Abneigung dieser zwei Frauen entscheidend war, sondern auch viele andere, tief greifendere gesellschaftliche Konflikte, die in der damaligen Zeit Gang und Gebe waren.

**S. 390 ... Ob Maria Stuart vor Elisabeth beseitigt wird, oder Elisabeth vor Maria Stuart...** Stefan Zweig sagt uns in seinem Werk, dass die Geschichte auch umgekehrt ausgehen sollte. Seine Sympathien gehörten ohnehin immer den Unterlegenen. Deshalb verfasste er auch eine Biografie über Erasmus und nicht Martin Luther, er schrieb über Castellio und nicht Calvin, sein Buch galt Maria Stuart – und nicht Elisabeth.

**S. 421 ... Immer war ihre stärkste Kraft der Stolz, und eher wird sie die Knie beugen vor dem Schafott als vor einer Protektorin...**

Der Stolz hat schon viele Menschen zu Fall gebracht, doch ohne ihn wären sie nie so weit gekommen, um fallen zu können. Nach alledem was geschehen war konnte Maria Stuart gar nicht aufgeben – es wäre der Fall ihres Märtyrertums gewesen, und die Nachwelt hätte sie nicht als heldenhafte Amazone in Erinnerung, sondern schon längst vergessen.

**S. 459 ... Wie der schwarze Mantel, wie das dunkle Kleid von ihren Schultern fällt, leuchtet die rotseidene Unterkleidung auf, und als ihr die Dienerinnen die roten Handschuhe über die Ärmel streifen, steht sie plötzlich da wie eine blutige Flamme, großartige, unvergessliche Gestalt...**

Maria Stuart hatte es somit auch in ihrem Tod geschafft, unvergesslich und großartig zu erscheinen. Der Stolz verlässt auch den Sterbenden nicht – er bleibt treu bis zum Schluss. Die Königin von Schottland starb einen grausamen und alles andere als gustiösen Tod, doch sie schaffte es trotzdem, dieses Ereignis als Feierlichkeit darzustellen.

**S. 459 ... Leidenschaftlicher als alle und besser als ihr Sohn und die Tausenden, die ihr Treue geschworen, hat dies kleine Tier für seine Herrin gekämpft...**

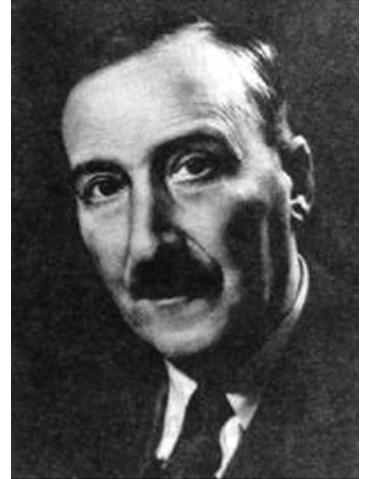
Der kleine Hund, den Maria Stuart mit Sicherheit über alles liebte in ihrem letzten Lebensabschnitt, begleitete sie bis zum Schafott und kam erst unter dem Kleid hervor, als Maria Stuarts gebrochenes und kalkweißes Haupt schon längst jäh auf dem Boden lag. Es ist Ironie und auch in der heutigen Zeit noch so, dass oftmals Tiere die wahren Freunde im Leben darstellen, da sie nicht betrügen, lügen, hintergehen und verletzen. Das war auch schon damals so und sollte die Leute eigentlich aufrütteln und ihnen klar machen, wie sehr es im Herz dieser Frau ausgesehen haben musste, wenn man bedenkt, dass ihr bewusst war, dass ihr Leben mit dem Umstand endete, dass das einzige Geschöpf, dem sie noch vertrauen konnte, dieser eine Hund war. Alle anderen getreuen Freunde, denen sie im Laufe ihres Lebens das Vertrauen geschenkt hatte, haben sie im Stich gelassen, nur dieser Hund nicht.

# Stefan Zweig

Vermittler zwischen Menschen, Völkern und Kulturen

Stefan Zweig, geboren am 28. November 1881, neben Hofmannsthal die eigenwilligste und eindringlichste Gestalt des Wiener Kreises, der aufgeschlossenste Zeitgenosse von ihnen, wurde zugleich ihr Chronist wider Willen, mit den weitgespannten Erinnerungen eines Europäers Die Welt von Gestern (1942), die einen Zeitraum von fünfzig Jahren umschließen:

» Und wirklich, was ging sie das an, was außerhalb Österreichs geschah, was veränderte es in ihrem Leben? In ihrem Österreich gab es in jener windstillen Epoche keine Staatsumwälzungen, keine jähen Wertzerstörungen; ...« (aus: Die Welt von Gestern)



Stefan Zweig, von dem die Kritik später rühmend sagte, er besäße eine ungeheure Witterung für Dinge und Menschen, wäre nicht der »Psychologe aus Leidenschaft« geworden, wenn nicht schon damals jene Instinkte in ihm wach gewesen wären, die auf jede Gefahr und Veränderung minutös reagieren.

Seine Jugend hatte er verwöhnt in einem reichen Elternhaus verbracht. Die Schule nahm er ohne sonderliche Anteilnahme hin als etwas anscheinend Notwendiges. Arthur Schnitzler, ein anderer Wiener Freund, sagte von ihm, Stefan Zweig wäre ein überdurchschnittlich begabter Schüler gewesen, dem alle Aufgaben »bummelnd in den Schoß« fielen. Aber mit dem Tage der Schulentlassung stand für ihn die Welt offen, und es verlockte ihn, ihre Weite kennen zu lernen, ihre Tiefe auszuloten. Schnell durchlief er die ersten Wiener Semester, um dann nach Berlin zu gehen, das ihn anzog, weil er das Gegensätzliche auskosten wollte, das Fremde einer Stadt, die wenig oder gar nichts mit der Stätte seiner Kindheit gemein hat.

Mit zwanzig Jahren wurde Zweig zum Doktor phil. promoviert, um dann sehr klar und entschieden zu erkennen, dass er auf dem eingeschlagenen akademischen Weg nicht weit kommen würde. Vor allem widmete er sich nun dem fremden Werk.

Die Übersetzung von Texten in fremder Sprache, gab er sich mit einer Ausschließlichkeit hin, die bewundernswert ist, nur gelegentlich durch eigene Versuche dichterischer oder nachgestaltender Art unterbrochen. Er verband dieses volle Jahrzehnt - bis zum Ersten Weltkrieg - mit ausgedehnten Reisen nach Frankreich, England, Italien, Schweden, Spanien, Kanada, Kuba, Mexiko, Amerika, Indien, Ceylon, China, Afrika »und bin so allmählich Europäer geworden«, wie er selbst von sich sagte. Diese zehn Jahre haben ihn reif gemacht und innerlich gefestigt.

Rilke und Hofmannsthal waren ihm verbunden in Freundschaft und herzlicher Gesinnung, bis der Tod eingriff und beide Dichter, wenige Jahre nacheinander abberief und der Freund, Stefan Zweig, beiden die Grabreden halten musste, die von der Liebe und Verehrung aussagen, von der Anerkennung ihrer ehemaligen Erscheinungen im deutschen, im europäischen Dichtungsbereich. Tief hatte ihn der Tod dieser Freunde getroffen, wie auch der jenes anderen Wieners, dem er die Grabrede halten sollte: Sigmund Freud: »Und als wir Freunde seinen Sarg in die englische Erde senkten, wussten wir, dass wir das Beste unserer Heimat ihr gegeben.« (aus: Die Welt von Gestern)

Mit dem Ersten Weltkrieg begann für ihn eine einschneidende Wendung. Der Krieg war die schmerzlichste Zeit seines Lebens. Abermals packte ihn der Arbeits- und Leistungswille. Endgültig setzte er sich Plan und Ziel, die Tat allein sollte nun entscheiden. Es sind fruchtbare Jahre für Stefan Zweig, Jahre der Reife, der Einkehr und der Wandlung.

Mut, Entschlossenheit und immer wieder Liebe zum Menschen waren es, die ihn auf den neuen Weg wiesen, wo er wirken und schaffen konnte, aber nun nicht mehr nur für sich allein, sondern für Europa und für alle Menschen, denen Menschtum und Freiheit keine leeren Phrasen sind. Unvergleichlich schien die jetzt einsetzende Intensität dieses Dichters und Schriftstellers, Längst hatten Erfolg und Weltruhm sich an seinen Namen geheftet. Vor allem liebte ihn die Jugend, der sein Werk Vertrauen und Hoffnung, Beispiel und Richtung gab. Seine Leser, die nach Hunderttausenden zählten, erwarteten jedes neue Buch von ihm mit Ungeduld. Ob es nun Novellen waren, in denen er mit Einfühlungsvermögen, in einer pathetisch überhöhten Sprache, psychische Prozesse verfolgte (Angst, 1920); Amok, 1922; Verwirrung der Gefühle, 1927) oder die großen Biographien, in denen er das Schicksalhafte bestimmter Begebenheiten herausstellte (Josef Fouché, 1929; Die Heilung durch den Geist, 1931;

Marie Antoinette, 1932 Erasmus von Rotterdam, 1934; Maria Stuart, 1935)- oder die mit großartiger Brillanz geschriebenen Lebensbilder von Hölderlin, Kleist, Balzac, Dickens, Nietzsche und andere literarische Porträts, immer weiter und größer wurde sein Wirkungskreis, weit über die Grenzen des eigenen Landes hinaus.

Das einzigartige seiner starken und vollen Persönlichkeit war jedoch, dass er Kamerad, Freund und Diener zugleich war, wobei wir noch ein anderes Moment in diesem Menschen erkennen, nämlich das der persönlichen Bescheidenheit, ein Wesenszug, der besonders die Jugend des In- und Auslandes immer wieder in seinen Bann zog, die in dem Dichter der Sternstunden der Menschheit den Menschen liebte und verehrte, den Hermann Hesse einmal »einen Meister der Freundschaft« nannte und von dem Romain Rolland im April 1919 in seinen Tagebuchaufzeichnungen schrieb: »Ich kenne unter meinen Freunden keinen, der einen tieferen und frömmeren Freundschaftskult triebe als Stefan Zweig - Freundschaft ist seine Religion.« Das dichterische Werk Stefan Zweigs ist heute gültig wie damals, aber er beeindruckt auch als Europäer, der in einer Front mit anderen großen Dichtern den Gedanken der Einheit Europas zu einer Zeit vertrat, als ihn nur vage wenige zu denken wagten.

Stefan Zweig litt physisch und psychisch unter dem Zustand des Krieges mehr, als seiner Konstitution zuträglich war. Diesen Zustand der Erschöpfung, ursächlich seiner sensiblen Natur zuzuschreiben, teilt er zwar mit anderen, aber seine Veranlagung, seine tiefe Niedergeschlagenheit in Zeiten der Katastrophen war gefährlicher Art.

In vielen Briefen an seine Freunde aus dem letzten Lebensjahr klingt erschütternd immer wieder die Klage über seine Einsamkeit, die ihn deprimierte, über die Aussichtslosigkeit zu helfen, die ihn oft bis zur Verzweiflung trieb.

In Petropolis (Brasilien) hat er am 22. Februar 1942 seinem Leben freiwillig ein Ende gesetzt. Sein Abschiedsbrief an die Freunde lautete:

»Ehe ich aus freiem Willen und mit klaren Sinnen aus dem Leben scheide, drängt es mich, eine letzte Pflicht zu erfüllen: diesem wundervollen Lande Brasilien innig zu danken, daß es mir und meiner Arbeit so gut und gastlich Rast gegeben. Mit jedem Tage habe ich dies Land mehr lieben gelernt, und nirgends hätte ich mir mein Leben lieber vom Grunde aus neu aufgebaut, nachdem die Heimat meiner Sprache für mich untergegangen ist und meine geistige Heimat Europa sich selber vernichtet. Aber nach dem 60. Jahre bedürfte es besonderer Kräfte, um noch einmal völlig neu zu beginnen. Und die meinen sind durch die langen Jahre heimatlosen Wanderns erschöpft. So halte ich es für besser, rechtzeitig und in aufrechter Haltung ein Leben abzuschließen, dem geistige Arbeit immer die lauterste Freude und persönliche Freiheit das höchste Gut dieser Erde gewesen. Ich grüße alle meine Freunde! Mögen sie die Morgenröte noch sehen, nach der langen Nacht! Ich, allzu Ungeduldiger, gehe ihnen voraus.«

## Positive Rezensionen

Stefan Zweig ist einer der wenigen Schriftsteller, denen es gelingt, eine historisch korrekte Biographie zu schreiben, die umso interessanter zu lesen ist. So schafft er es auch in "Maria Stuart", einen leicht lesbaren, aber trotzdem die nötigen Fakten vermittelnden geschichtlichen Abriss zu entwerfen. Dabei lässt der Autor durchaus seine eigene Bewertung der Hauptpersonen einfließen, er durchleuchtet sie psychologisch und interpretiert deren Aktionen, aber sämtliche Behauptungen und Einschätzungen sind gut begründet und belegt, meist durch Primärquellen. Stefan Zweig bemüht sich, ein möglichst genaues und lückenloses Profil der Königin zu liefern, und das gelingt ihm durch die Betrachtung ihres Verhältnisses zu ihren Widersachern.

Jede Äußerung über die Hauptperson, jede Einschätzung, jeder Interpretationsversuch ihrer Handlungsweisen wird belegt durch die Korrespondenz Maria Stuarts mit ihrer größten Widerstreiterin Elisabeth, durch ihr Verhältnis zu ihren Ehemännern, durch ihre Reaktion auf ihr Todesurteil und letztlich auch durch ihre letzten Worte auf dem Schafott. Auf diese Weise gelingt Stefan Zweig ein genaues, bestens recherchiertes und interessant zu lesendes "Bildnis eines mittleren Charakters".

Die Biographie ist kein Angriff auf die Frau als Königin, der Autor will nicht die Frau in der Politik denunzieren, er will ein möglichst genaues Abbild der historischen Person Maria Stuart entwerfen.

---

Wer war Maria Stuart? Stefan Zweig spürt dieser Frage mit viel Sensibilität nach, ohne den Fehler zu begehen die tragische Königin allzu romantisch darzustellen.

Vielmehr verknüpft er Tatsachen zu einem angenehm leicht zu lesenden historischen Roman, der nachdenklich macht. Dabei verzichtet er auf Ausschmückungen und Verehrungen und bezieht sich nur auf die Fakten.

Heraus kommt ein ganz anderes Bild der energischen Königin von Schottland, deren bewegtes Leben schließlich auf dem Schafott endete.

Natürlich habe ich vorher schon von Maria Stuart gelesen und auch Filme gesehen. Kein Bericht hat mich allerdings so gefesselt, wie der Roman von Stefan Zweig. Für Fans von anspruchsvollen historischen Romanen ein echtes Schmankerl.

## Negative Rezensionen

Ich muss sagen, dass ich den Schreibstil des Autors äußerst lahm finde. Nach kaum 3 Seiten bin ich abgedriftet. Auch bei nochmaligem Versuch und dem Reinlesen in eine andere Textstelle sprach mich das Buch nicht besonders an.

Bücher über Maria Stuart: Gerne!

Dieses Buch: Bitte nicht!

---

Stefan Zweigs Biographie über Maria Stuart ist recht ansprechend und lesbar geschrieben, viele seiner Thesen kann er durch Briefe und Texte belegen. Überaus ärgerlich sind aber seine frauenfeindlichen Ausfälle, mit denen er Handlungen und Entscheidungen Maria Stuarts und auch Elisabeth I. bewertet.

Warum haben beide Fehlentscheidungen getroffen? Vielleicht weil sie für ihre Funktionen ungeeignet waren (wie viele ihrer männlichen "Kollegen")? Aber nein, weil sie Frauen waren und als solche eben mit den üblichen weiblichen Schwächen geschlagen. Warum war Elisabeth gegenüber Maria Stuart voreingenommen? Natürlich weil letztere Frau und

Mutter war, was Elisabeth so gerne gewesen wäre und worum sie Maria Stuart heftigst beneidet hat.